

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 16 (1940-1941)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Die Eltern sollen ihre Kinder lehren  
**Autor:** Schohaus, W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1066905>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

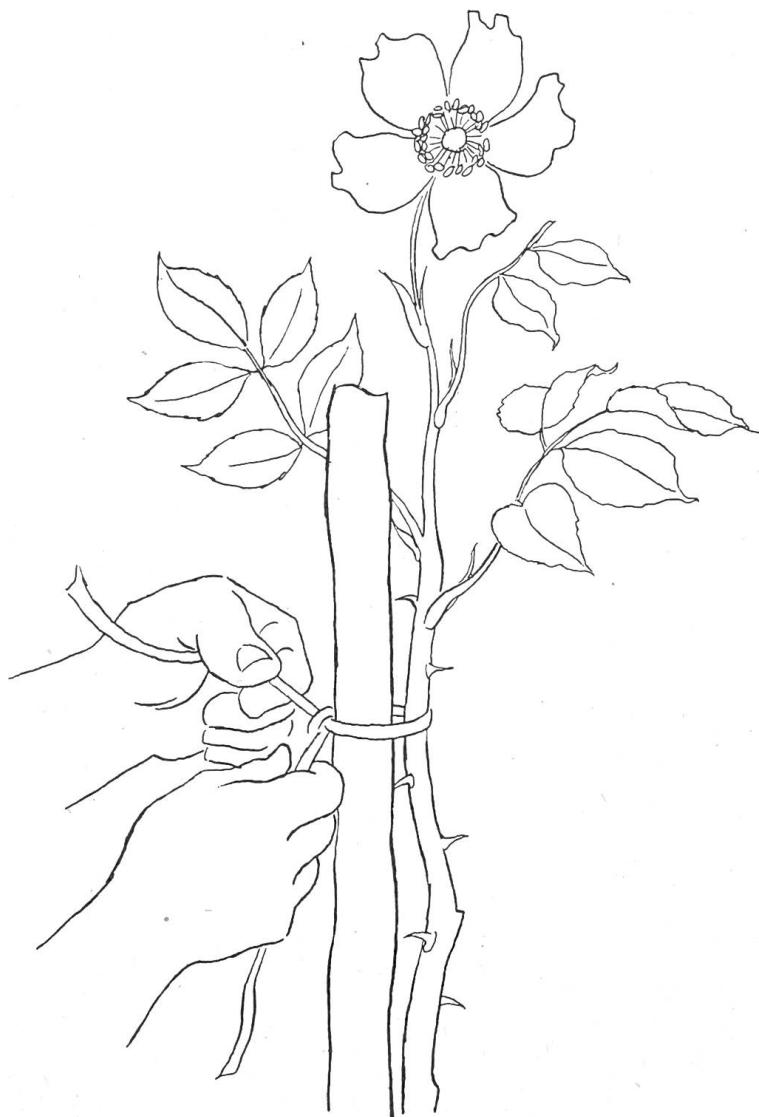
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Eltern sollen ihre Kinder lehren

*Von W. Schohaus*

Illustration von H. Tomamichel

Die Mütter sind die natürlichen Lehrmeisterinnen der Menschen. Unsere Mütter haben uns stehen und gehen gelehrt und so aus hilflos kriechenden Geschöpfen Wesen aus uns gemacht, die ihr Antlitz dem Lichte zuwenden. Unsere Mütter haben uns sprechen gelehrt. Sie haben uns damit aus der tierischen Stummheit befreit und uns mit der Sprache zugleich die Teilnahme an der

menschlichen Gemeinschaft erschlossen, ohne die es keine wirkliche Menschlichkeit gibt. — Die Mütter haben in uns den elementaren Sinn für die Reinlichkeit und für die Ordnung geweckt. Sie haben uns Essgewohnheiten beigebracht, die der menschlichen Würde entsprechen. Die Mütter haben in uns jene Unterscheidungsfähigkeit zwischen gut und böse, recht und unrecht, wahr und unwahr, gross und klein zu einer ersten, aber doch so entscheidenden Entwicklung gebracht. Und sie haben uns beten gelehrt.

Wie bescheiden nimmt sich diesem grossen und kostbaren Lehrgute gegenüber jener Segen aus, der dem Kinde bestenfalls durch die Schule zuströmen kann!

Aber diese wunderbar reiche Entfaltung der mütterlichen Lehrkräfte gilt vor allem dem Kind im vorschulpflichtigen Alter. Mit dem Schuleintritt des Kindes pflegen sie zu erlahmen. Von nun an liegt ein ganz grosser Teil mütterlicher Bildungsmöglichkeiten brach und verkümmert. — Naturgemäss sollte die Schule das Erziehungswerk der Mütter unterstützen und ergänzen. Es liegt aber eine Tendenz in unserer Schulkultur, derzufolge die erzieherische Aktivität der Mütter weitgehend lahmgelangt und eliminiert wird. (Dies gilt ebenso für den väterlichen Anteil an der Kinderbildung.)

Im 18. Jahrhundert war das Bewusstsein noch sehr wach, dass die natürliche Volksbildung im Grunde darin bestünde, dass den Kindern alles wichtige Wissen und Können von ihren eigenen Eltern beigebracht würde. Auch für Pestalozzi war dies eine selbstverständliche Wahrheit (die Wohnstube der Gertrud blieb ihm zeitlebens die ideale Bildungsstätte). Seine Bemühungen um die Schaffung der Volksschulen entsprangen der Erkenntnis elterlichen Zeitmangels und elterlicher Unzulänglichkeit in Dingen der Jugendbildung. Immer wieder betonte er aber den beschränkten Geltungsbereich der Volksschularbeit. So schrieb er einmal: « Man darf von den Schulen nie erwarten, dass sie das Ganze der menschlichen Erziehung umfassen, dass sie für Vater und Mutter, für Wohnstube und Hausleben zur Herzens-, Geistes- und Berufsbildung leisten, was dafür geleistet werden soll. Ersatz der häuslichen Erziehung können die Schulen ewig nie werden; als Zugabe und Lückenbüsser können sie der Welt dienen. »

Aus dem « Lückenbüßer » Pestalozzis ist im Verlaufe eines Jahrhunderts ein anspruchsvoller Apparat geworden, der sich einen immer breiteren Kompe-

tenzbereich eroberte und die Bildungsarbeit weitgehend monopolisierte. Alle menschlichen Institutionen neigen ja zu dieser zwiefachen Entwicklung: sie dienen dem Menschen gemäss ihrem ursprünglichen Zweck — darüber hinaus aber erliegen sie der Gefahr einer eigenherrlichen Verselbständigung und wuchern über ihren natürlichen Geltungsbereich hinaus.

Natürlich muss auch diese Erscheinung aus bestimmten geschichtlichen Gegebenheiten heraus verstanden werden: im Verlaufe des 19. Jahrhunderts hat das Wirtschaftsleben in breiten Volksschichten die Familienkultur aufgelockert und geschwächt. An unzähligen Kindern geschah das, was Pestalozzi den « Wohnstubenraub » nennt — vor allem dadurch, dass ein Heer von Müttern Zeit und Kraft dem Gelderwerb widmen und die Kindererziehung vernachlässigen musste. Da war es ein Segen, dass eine verantwortungsfreudige Lehrerschaft den Ausfall an häuslicher Erziehung durch eine ständige Erweiterung des pädagogischen Aufgabenbereiches der Schule auszugleichen bemüht war. Aber diese Erweiterung darf eben lediglich als eine Notmassnahme gewertet werden, als ein notwendiges Übel, das ohne Verzögerung in dem Masse abgebaut werden sollte, in dem seine Notwendigkeit zu existieren aufhört. Heute sind die Arbeitsverhältnisse wieder durchwegs menschlicher. Muße und Freizeit sind wieder gewährleistet. Väter können wieder Väter, Mütter wieder Mütter sein.

Pestalozzi forderte dringend, die Mütter möchten den Kindern die Anfangsgründe des Lesens, Schreibens und Rechnens beibringen. Heute kommt das überhaupt nicht mehr in Frage. Es wird von den Lehrern sogar vielfach geltend gemacht, es sei nicht gut, Kinder in diesen Fertigkeiten vor dem Schuleintritt vorzubilden, weil sie sich später doch auf andere Methoden umstellen müssten, vor allem aber, weil die Kinder dann in der Schule der Langeweile mit allen ihren üblen Folgeerscheinungen ausgesetzt

seien. Und dies letztere Argument ist jedenfalls recht gewichtig.

Um so bedenklicher ist es, dass die Schule so vieles andere übernommen hat, das in den natürlichen Erziehungsbereich der Eltern hineingehört: die Schule unterweist die Kinder in den Elementen des Anstandes, d. h. sie bringt ihnen bei, wie man grüßt, wie man sich Erwachsenen gegenüber benehmen soll, gibt da und dort sogar Lektionen über anständiges Essen usw. Es ist schon ganz allgemein geworden, dass man die *Schule* für ein ordentliches Verhalten der Jugend verantwortlich macht. Wenn einer durch ein Dorf wandert und von einer Gruppe Buben etwas angepöbelt oder mit unreifen Äpfelchen beworfen wird, so frägt er laut oder leise: « was händ au die für Lehrer? », kaum je aber: « was händ au die für Eltere? ».

Die Schule hat manchenorts eine gewisse *hygienische Betreuung* der Kinder übernommen: sie kontrolliert den Ordnungszustand der Kleider, die körperliche Reinlichkeit an Ohren, Hälsen und Händen und unterweist die Kinder in zweckmässiger Zahnpflege. Ist es nicht tief beschämend für die Eltern, dass die Schule sich dieser Dinge annehmen musste?

Die Schule hat ferner den « *Verkehrsunterricht* » in ihr Programm aufgenommen: sie belehrt die Kinder über die Gefahren der Strasse und bringt ihnen die Fussgängerverkehrsregeln bei. Und die Elternschaft nimmt auch diese erzieherische « Entlastung » wie eine Selbstverständlichkeit hin.

Wer Schulbesuche in den untern Primarklassen macht, kann *Lektionen* über folgende Themen miterleben: « Die Mutter hat Wäsche », « Usebutzete », « Das Wasser im Haushalt », « Vom Kommissionenmachen » usw. Dabei handelt es sich in der Regel nicht etwa um sprachliche Übungen, sondern um Sachlektionen. — Eine ähnlich bizarre Situation liegt vor, wenn ein Bub, aus der Schule heimgekommen, zu seinem Vater,

der Kantonsrat ist, sagt: « Du, jetzt weiss ich endlich, wie die Kantonsräte gewählt werden und was sie für Geschäfte erledigen müssen, der Lehrer hat es uns heute erklärt. »

Auch die überall in die Schulprogramme aufgenommenen *Nähkurse*, allgemeinen *Hauswirtschaftskurse* und *Kochkurse* für die Mädchen müssen hier erwähnt werden. Gewiss, sie entsprechen einem Zeitbedürfnis und wirken sich segensreich aus. Aber der Umstand, dass sich Staat und Gemeinden dieser Bildungsnotwendigkeiten annehmen mussten, ist doch ausserordentlich unerfreulich. Wieviel besser wäre es für die Mädchen, dies alles im natürlichen familiären Gemeinschaftsbereich der elterlichen Haushaltung erlernen zu können, wie es bis vor wenigen Jahrzehnten immer selbstverständlich war ! Welche Verarmung im Zusammenleben von Müttern und Töchtern bedeutet es, wenn diese sich ihre elementaren Kenntnisse im Stricken und Flicken, im Waschen und Bügeln, im Kochen und Backen anderswo aneignen müssen !

Diese Verlagerung des Schwergewichtes in der Bildungsvermittlung vom Elternhaus auf die Schule liegt durchaus nicht im Interesse einer gesunden Kultur. Die *Nachteile* sind manigfaltig:

Das elterliche Verantwortlichkeitsgefühl wird durch diese Entwicklung zunehmend geschwächt. Die Eltern geraten immer mehr unter den Eindruck, die Schule vermittele den Kindern ja alles Wissen und Können, das fürs Leben wichtig sei und gewöhnen sich daran, ihre Sorge auf deren Ernährung und Bekleidung zu beschränken. Bequemlichkeit, Unbeholfenheit und Gedankenlosigkeit, da und dort wohl auch wehmütige Resignation leisten dieser Haltung Vorschub.

Bedenklich ist es aber vor allem, dass durch diese Abnahme der elterlichen Aktivität natürlichste Fähigkeiten verkümmern müssen. Jedes Talent, das nicht geübt wird, bildet sich zurück. Das

gilt auch für die Lehrtalente der Väter und Mütter. Wenn während einiger Jahrzehnte die Übermittlung des Märchenstoffes der Radio-Märchenstunde überlassen wird, dann werden die Grossmütter, die Sinn und Gabe dafür haben, ihren Enkelkindern Geschichten zu erzählen, vollends aussterben. Ebenso müssen z. B. die hauswirtschaftlichen Lehrtalente der Mütter, denen eine rechte Entfaltung versagt bleibt, verkümmern; und eine einmal abgebrochene Tradition in diesen Dingen ist nicht leicht wieder aufzubauen.

Dadurch, dass die Schule immer mehr Bildungsaufgaben übernimmt, wird der Verstaatlichung des Menschen Vorschub geleistet. Solche Verstaatlichung aber bedeutet Förderung der *Vermassung* des Menschen. In diesem Begriffe liegt alles ausgedrückt, was wir als Christen, als Schweizer und als Demokraten *nicht* wollen.

Und schliesslich ist zu sagen, dass diese zunehmende Übernahme von ehemals elterlichen Erziehungs- und Bildungsaufgaben durchaus nicht im richtig verstandenen Interesse unserer Schulkultur liegt. Es wäre besser, die Lehrer müssten sich um weniger kümmern, um sich innerhalb eines beschränkteren Aufgabenkreises einer grösseren Vertiefung widmen zu können. Je mehr Anregungen, je mehr Wissen und Können die Kinder von zu Hause mitbringen, je ausgiebiger kann sich der Lehrer der wichtigsten und schönsten Bildungsaufgabe widmen: bereits vorhandenes Material an Eindrücken, Vorstellungen und Gedanken zu sichten, ergänzend zu klären und allmäglich zu einem geordneten Weltbild zusammenklingen zu lassen.

\*

All diese Feststellungen und Überlegungen münden nun in die eine Forderung aus: Es sollte wieder allgemein üblich werden, dass die Eltern mit aller Umsicht und mit beträchtlichem Einsatz an Zeit und Mühe an der Bildung ihrer

Kinder mitwirken. Solche Aktivität kann sich auf den verschiedensten Gebieten entfalten. Das Naheliegendste ist, dass die einzelnen Väter und Mütter ihre Kinder vor allem das lehren, was sie selbst gut können und woran sie besonders Freude haben. Darin liegt die allernatürlichste Übermittlung von Kulturgütern auf die Nachkommenschaft.

Wer sangesbegabt ist, der soll mit seinen Kindern — unter Bezug von deren Freunden und Freundinnen — angelegentlichst Volkslieder singen. Andere werden ihre eigene Freude am Auswendiglernen von Gedichten auf die Kinder zu übertragen suchen. Wieder andern wird es liegen, mit ihren Kindern zu zeichnen, zu malen, zu formen. Unzählige Mütter wären, wenn sie es sich nur zutrauen wollten, ebenso fähig, bei ihren Kindern Sinn und Talent für weibliche Handarbeiten zu wecken, wie die diplomierten Fachlehrerinnen. Ein Heer von Vätern gibt es, die den Betätigungsdrang ihrer Buben im Basteln aktivieren könnten und dabei neben dem pädagogischen Erfolg noch das Glück verspüren würden, ihre alten Knabenleidenschaften auferstehen zu sehen und sie neu geniessen zu dürfen.

Es gibt zahlreiche Erwachsene, die vorzüglich mit der schönen Literatur vertraut sind und eine sehr wohlbestellte Bibliothek besitzen, die es aber nicht verstehen, ihre Kinder an ihrem literarischen Interesse teilnehmen zu lassen, obwohl sie sich diese geistige Gemeinschaft im Grunde lebhaft wünschen. Sie geben sich wohl etwa der Hoffnung hin, die Kinder würden mit fortgeschrittenem Alter von selbst in die Teilhabe an diesen Freuden hineinwachsen. Es geschieht aber leicht, dass diese Kinder selbst im Pubertätsalter nur Bücher lesen, die ihnen vom Lehrer oder von Freunden empfohlen worden sind, so dass ihnen die private Lektüre endgültig zu einer Domäne wird, die gänzlich abseits von ihren Beziehungen zu Vater und Mutter liegt. — Durch die richtige erzieherische Aktivität aber hätten es solche Eltern in

# RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

der Hand, ihre Wünsche in Erfüllung gehen zu lassen: Sie müssten sich eben die Mühe nehmen, ihren Kindern schon im Primarschulalter immer wieder von schönen Büchern zu erzählen, mit ihnen häusliche Lesestunden zu veranstalten, sie für die Bücher im eigenen Hause zu interessieren und sie ohne Aufdringlichkeit immer wieder für die besten Schätze des Schrifttums zu begeistern. Es handelt sich auch hier um nicht geringe Anstrengungen und Leistungen. Wer sie nicht aufbringt, hat kein Recht dazu, sich darüber zu beklagen, dass der eigene Nachwuchs seine geistigen Auseinandersetzungen ohne jeden Kontakt mit dem Elternhause pflege.

Ähnlich liegen die Dinge auch da, wo Erwachsene ein lebhaftes Interesse für die Natur entfalten und darunter leiden, dass die Kinder an diesen Freuden nicht recht teilnehmen. Es gibt Mütter, die nicht nur über eine intime Kenntnis unserer Gartenvegetation verfügen, sondern darüber hinaus ein recht gutes, persönlich verarbeitetes botanisches Wissen besitzen — und Väter gibt es, die mit der einheimischen Tierwelt liebevoll vertraut sind. Ihre Kinder aber beziehen in vielen Fällen ihr dürftiges naturkundliches Wissen ausschliesslich aus der Schule und leben an jener Naturverbundenheit der Eltern einfach vorbei, was diese dann leicht wie eine tiefe, persönliche Kränkung empfinden. Die Schuld liegt aber auch hier vor allem bei den Eltern: Es fehlte zweifellos an der rechten erzieherischen Aktivität, insbesondere wohl daran, dass sie die Kinder von ganz klein auf schon an ihren Naturfreuden teilnehmen liessen. Es gilt vor allem, schon mit dem kleinen Kind Pflanzen und Tiere in aller Musse zu betrachten und sich mit ihm an den Geschöpfen willig zu begeistern — heute an leuchtendem Mohn, einem kleinen Falter, einem Specht, einem Maulwurf, morgen an einem Molch, einem Eichhörnchen oder an einem blühenden Unkraut.

Sollen die Eltern ihren Kindern

## Wörter

in verschiedenen Mundarten

Zürcher Dialäkt: Bärner Dialäkt:

D Hüener	D Hüentscheni
es Gschläick	es Zaagg
umenand	desume
yprocket	ibrochet
amigs	albe
d Flüège	d Fleuge

Zürcher Dialäkt: Aargauer Dialäkt:

De Chirchhof	de Chilef
en Füzger (Halbfrankenstein)	es Föifbätzli
schwoöre	schweere
uusruebe	gruehje
griene (Grie=Kies)	cheese
di Säbe	déini
äisig	äischti

Zürcher Dialäkt: Walliser Dialäkt:

en Mocke	u Brocku
freut	freyt
si (sich)	schi
amene	amu
chegle	chegut
hüt	hitu
öisere	ischu
Lüte	Litu

Für es Inseraat  
(Walliser Dialäkt)

Bi güetum Wy und güetu Brocku  
Blybt mänga Landsma gäru hocku  
Er freyt schi amu gsundu Gspass  
Er chegut eis, er chlopf u Jass.  
Und chan er weder daas nu ditz,  
So chunnt er zumu Aabesitz ...  
Bsinn Di nit und chumm nu hitu  
Ins « Sunnutaal » zu ischu Litu!

Zusammengestellt von Frau Ida Feller-Müller, Zollikerberg, Zürich.

auch bei den *Hausaufgaben* helfen? Auf Grund unserer bisherigen Überlegungen ist diese Frage selbstverständlich zu bejahen. Die Unnatur der heutigen Verhältnisse offenbart sich ja geradezu darin, dass hier überhaupt ein Problem entstanden ist. Der Umstand, dass die elterliche Aufgabenhilfe so leicht in Widerspruch zu den Tendenzen der Schule gerät, zeigt, wie weit die unselige Entfremdung der beiden Erziehungssphären schon gediehen ist.

Es ist doch das Natürlichste von der Welt, dass die Eltern an den Schulfortschritten der Kinder grossen Anteil nehmen und sie nach Kräften zu fördern suchen. Was hat das landesübliche Kritisieren der Arbeit des Lehrers durch die Eltern für einen Sinn, wenn diese den Dingen einfach ihren Lauf lassen? Es ist doch jämmerlich und kindisch, die gesamte Verantwortung für die Bildung der jungen Generation auf den Staat abwälzen zu wollen. Statt sich über dürftige Resultate des Rechen-, Lese-, Schreib-

und Aufsatunterrichtes zu beklagen, wäre es unendlich viel geistvoller, wenn die Eltern mit ihren Kindern systematisch rechnen, lesen, schreiben und Aufsätze entwerfen und so die vorhandenen Lücken umsichtig ausfüllen würden. Dasselbe gilt auch für den Realien- und den Fremdsprachunterricht. Je mehr solche Mitwirkung des Elternhauses allgemein wird, desto besser ist auch der Schule gedient: je höher das Leistungsniveau einer Klasse steht, desto reicher werden die Möglichkeiten des Lehrers, die Bildung der Schüler zu vertiefen und harmonisch abzurunden.

Gegen die elterliche Hilfe bei den Schulaufgaben gibt es nur *einen* Einwand, der einen Schimmer von Berechtigung hat: das Argument, dass dadurch der Erziehung zur Selbständigkeit im Arbeiten entgegengewirkt werde. Dieser Einwurf hätte aber nur da seine Berechtigung, wo eine ständige und durchgehende elterliche Nachhilfe gefordert würde. Eine solche Arbeitsbevormundung

*Ein glücklicher Wurf...*

ist die neue Vorratspackung, in welcher 6×6 der beliebten Knorr-Bouillonwürfel praktisch unbeschränkt haltbar verpackt sind. Trotz der plombierten, feuchtigkeitsfesten Impermo-Packung nicht teurer als sonst. **Jetzt Notvorrat ergänzen!**

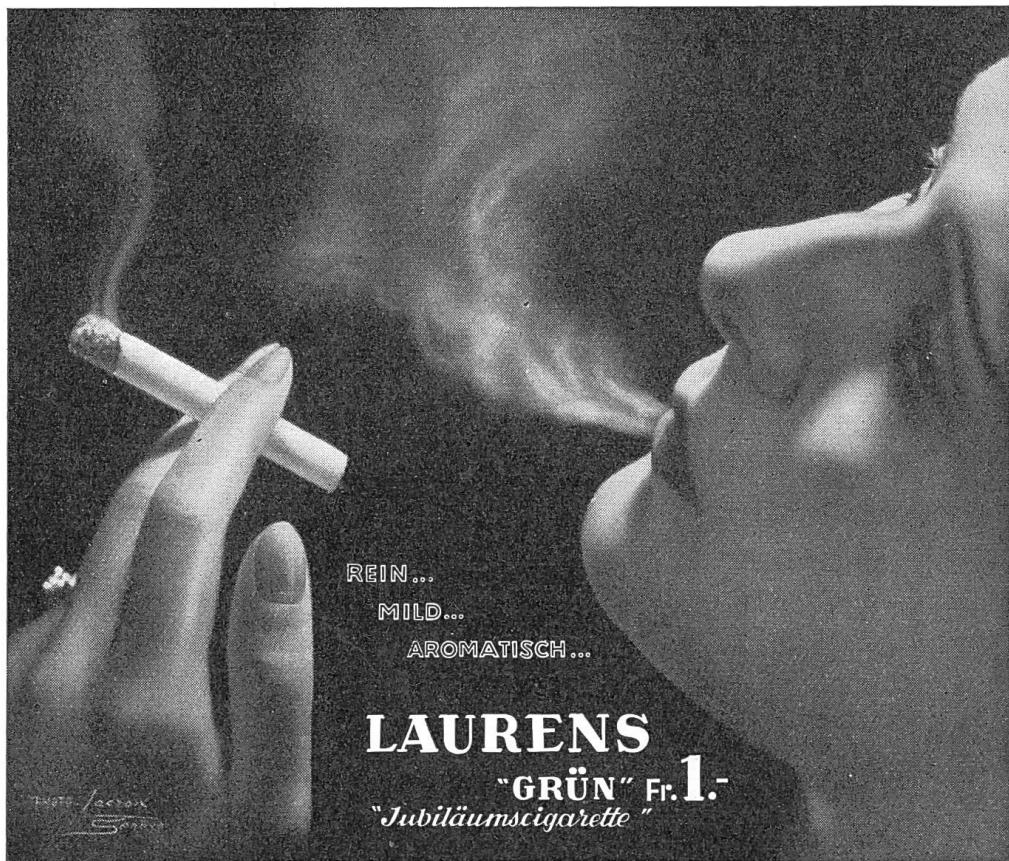
**Knorr**  
**BOUILLON-WÜRFEL**  
würzen Suppen, Saucen u. Gemüse

vertreten wir selbstverständlich nicht. Was not tut, ist einerseits eine prompte Hilfe da, wo das Kind vor Schwierigkeiten steht, denen es allein nicht gewachsen ist und anderseits die Organisation zusätzlicher Lernarbeit, durch die das Kind — ohne Einbusse an notwendiger Freizeit — in diesem oder jenem Bildungsbereiche wesentlich gefördert werden kann.

Was wir in diesem Aufsatz vertreten, ist letzten Endes eines der wichtigsten Anliegen einer echten Familienkultur. Die Familie als Gemeinschaft lebt nicht nur von Gefühlen und gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen. Sie ist ebenso sehr auf die Gemeinsamkeit der kulturellen Entfaltung angewiesen. Darum ist es von entscheidender Bedeutung, dass dem Familienleben eine starke geistige Substanz gegeben wird, auf dass es von einem gemeinsamen geistigen Erleben erfüllt sei.

Dazu gehört aber vor allem eine

innere Bereicherung der elterlichen Erziehungsfunktion. Da, wo die Bildung der Kinder zur grossen Hauptsache der Schule (d. h. dem Staate) überlassen wird, muss unvermeidlicherweise das Eltern-Kind-Verhältnis verarmen und verkümmern. Die elterliche Erziehung wirkt sich dann viel zu sehr nur im Negativen aus: im Verbieten. Das schafft keinen geistigen Kitt zwischen den Beteiligten. Eine solche Haltung steht überdies auch in krassem Widerspruch zu dem alten pädagogischen Axiom, dass es unendlich viel sinnvoller und fruchtbarer ist, das Positive zu fördern, als das Negative zu bekämpfen. — Was hier hilft, ist eben nur dies, dass die Eltern wieder beginnen, in mannigfaltigster Weise die Lehrmeister ihrer Kinder zu sein und dadurch der ihnen von der Natur zugesetzten Aufgabe gerecht werden: verantwortungsbewusste Vermittler des menschlichen Kulturgutes zwischen den Generationen zu sein.



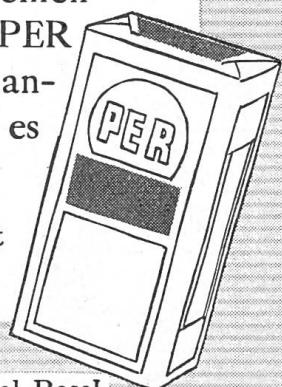


### ***PER erleichtert Ihre Hausarbeit***

Es löst im Nu Fett und Schmutz. Geschirr, Besteck, Pfannen, Töpfe, Gläser, Steinböden und vieles andere erhalten mit PER einen neuen Glanz. Und noch etwas: PER hinterläßt nicht den gewissen unangenehmen Geruch; im Gegenteil, es entfernt schlechte Düfte.

# **PER**

1 Eßlöffel PER kostet  
nur 2 Rappen.



Henkel Basel

R 00131